

THOMAS KASTURA  
**DARK HOUSE**

DROEMER 



THOMAS KASTURA

# **DARK HOUSE**

ROMAN

DROEMER 

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.droemer.de](http://www.droemer.de)



Copyright © 2015 Droemer Verlag.  
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt  
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit  
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.  
Redaktion: Regine Weisbrod  
Umschlaggestaltung: Network! Werbeagentur GmbH  
Umschlagabbildung: Jonathon Olenick  
Satz: Adobe InDesign im Verlag  
Druck und Bindung: CPI book GmbH, Leck  
ISBN 978-3-426-19931-2

2 4 5 3 1

Freunde,  
wir wissen nicht, wo das Dunkel ist oder der Morgen,  
noch wo die Sonne sich unter die Erde senkt,  
oder wo sie aufgeht.  
Drum lasst uns nachsinnen, ob es einen Ausweg gibt.  
Ich jedoch glaube: Es gibt keinen.

*Homer, Die Odyssee, Zehnter Gesang*



**TAG EINS**



# 1

Die Maus lebte noch. Der Drahtbügel hatte sie nur am Bein erwischt. Unter einem Regal mit eingeschweißtem Schinken und Edelsalami zappelte sie panisch und versuchte, die Falle abzuschütteln.

Wie lange ging das schon so? Roddy kratzte sich an einer Stelle am Oberarm, manchmal juckte es dort.

Dann streifte er Arbeitshandschuhe über. Als Kind hatte er Wüstenrennmäuse gehalten. Sie waren aus reiner Lust an der Bewegung durch die Röhren des Terrariums gerannt. Stundenlang hatte er sie beobachtet und dabei die Zeit vergessen.

Er hielt die Maus fest und hob den Bügel der Falle leicht an. Sie kam frei und strampelte um ihr Leben. Durch den Handschuhstoff fühlte er die Wärme des kleinen Körpers. So viel Energie.

Schwer zu sagen, ob die Maus Glück gehabt hatte. Das Bein sah nicht gut aus, es war deformiert, unbrauchbar. Mit einer solchen Verletzung würde sie beim Kampf um Nahrung den Kürzeren ziehen gegenüber ihren Artgenossen. Von denen wimmelte es in der Lagerhalle nur so in diesem Herbst. Ein Genickbruch wäre gnädiger gewesen. Sauberer.

Er umschloss die Maus mit beiden Händen und brachte sie nach draußen. Die schwarzen Knopfaugen traten hervor und fixierten ihn. Ein seelenloser Blick. Roddy musste an seinen Kreditberater bei der Bank denken. *Leider können wir Ihnen keine weiteren Darle-*

*hen gewähren, Mr. Lockwood. Aber wir sind Ihnen gerne beim Insolvenzverfahren behilflich.*

Der Finanzplan, mit dem er den Supermarkt seiner Eltern in ein Feinkostparadies hatte verwandeln wollen, war gescheitert. Je früher er die Lagerhalle verkaufte, desto besser. Mitsamt dem Schinken und dem Ungeziefer.

Die Einladung nach Culls Cove lag im Kofferraum seines BMW, auf einem Haufen ungeöffneter Rechnungen. Eine Wiedersehensfeier mit den alten Freunden. Einige schienen ihre Pläne verwirklicht zu haben, beruflich wie privat, vor allem John, der Gastgeber. Herzchirurg, Teilhaber einer Klinik in Berkshire, der stank vor Geld. Vielleicht half er ihm aus der Klemme, dem guten, zuverlässigen Roddy, der bei den Partys immer für genug Trinkbares gesorgt hatte, früher. Ein paar Tage hatte er Zeit, John zu überreden. Da konnte sich was ergeben.

Die Maus wand sich in Roddys behutsamem Griff. Der Lieferantenparkplatz grenzte an eine dichte Hecke, zum Aussetzen ideal.

Er überlegte es sich anders. Das tat er oft.

Roddy ging weiter zu den Müllcontainern. Da strichen immer viele Katzen herum. Eine weiß-schwarz gescheckte duckte sich gerade hinter einen Weinkarton.

»Deine Chance.« Er ließ die Maus frei.

Sie rannte los. Fast hätte sie es unter den Müllcontainer geschafft, trotz des kaputten Beins.

Die Katze machte einen Satz und erwischte ihre Beute mit einem gezielten Pfotenhieb.

Die Maus wurde durch die Luft geschleudert. Einmal, zweimal.

Offenbar wollte die Katze noch spielen.

Roddy streifte die Handschuhe ab und sah zu.

## 2

**B**ye!« Lewis und Bell winkten dem klapprigen Fiat hinterher. Halb erwarteten sie, dass ihre beiden Söhne in der Heckscheibe auftauchten und den Abschiedsgruß erwiderten. Nach dem üblichen Gejammer hatten sie ihre Ohrstöpsel aufgesetzt und es sich auf der Rückbank bequem gemacht. Grandmas Fahrkünste waren nur mit Videospiele zu ertragen.

»Keine Sorge, die sind gut aufgehoben«, meinte Lewis.

»Deine Mutter lässt sie das Spätprogramm schauen und stopft sie mit Chicken-Nuggets voll. Ich wünschte, sie würde mehr auf die Gesundheit der Kids achten.«

»Dafür ist eine Oma da. Dass sie den Enkeln auch mal was durchgehen lässt.«

»Genau wie du. Wenn du mal zu Hause bist.« Sie lachte, verstrubbelte sein dichtes, gelocktes Haar. »Von wem sollen die Jungs denn Disziplin lernen?«

Lewis mochte das nicht. Sein Haar war einer seiner augenfälligsten Vorzüge. Bei den Castings hatte er damit schon einige Kollegen ausgestochen, Sänger, die zwar perfekt intonierten, aber deren Schädel langsam kahl wurden. Toupets galten bei Tenören als peinlich, zumindest bei den jüngeren, und Heldenrollen an bedeutenden Opernhäusern waren dünn gesät.

Auch Bell hätte es mit ihrem Sopran weit bringen können. Wahrscheinlich weiter als Lewis, der stimmlich

eher im Mittelfeld lag und auf die großen Engagements immer noch wartete. Izabela Kvim, allein dem Namen wohnte ein unbezahlbarer Klang inne.

Aber damals vor zehn Jahren, kurz vor ihrem Abschluss an der Royal Academy, hatte Bell etwas aus der Bahn geworfen und ihr Selbstvertrauen erstickt. Lewis war Zeuge gewesen, in einem Nebenraum des Dark House. Er hatte ihr deswegen nie Vorwürfe gemacht, und sie hatte ihm später seine Affären nie vorgehalten. Vielleicht ein ungleicher Deal, doch Sex war selten gerecht, oder? Nach der Geburt ihres ersten Sohnes hatte er Besserung gelobt, und sie auch. Nichts war dadurch einfacher geworden.

Schließlich hatte Izabela den Kindern den Vorzug gegeben und war Mrs. Byrd geworden. Bella Byrd für ihre Musikschüler in Winchester, Bell für Lewis und ihre Freunde. Jedes Mal, wenn er die CD einer neuen Sängerin mitbrachte, pries sie laut die Behaglichkeit ihres Spießerlebens – und verfluchte es, wenn er nicht mehr hinhörte.

Lewis nickte seiner Frau zu, sie gingen zurück ins Haus. Vorbei an den gepackten Koffern, hinab in den Keller. Auf ein geräumiges Untergeschoss hatten sie Wert gelegt, als sie einen Altbau zum Kauf gesucht hatten. Eine Stunde war noch Zeit.

Er nahm auf einem Stuhl mit Armlehnen Platz. Bell machte die Riemen fest und wickelte ihm ein Seidentuch um den Hals. Dadurch sah man keine Würgemale, und seine Stimmbänder wurden nicht in Mitleidenenschaft gezogen. Die Schnur, an deren Enden Holzgriffe befestigt waren, bestand ebenfalls aus Seide. Lewis hatte die Garotte bei einer Bach-Tournee in Spanien erstan-

den. Vor nicht allzu langer Zeit waren verurteilte Mörder dort noch öffentlich erwürgt worden.

Sie zog die Garotte aus einer abschließbaren Alu-Truhe und legte sie Lewis an. Beziehungen folgen seltsamen Regeln. Im Laufe der Jahre werden Rituale immer wichtiger, Inseln im Alltag.

Bell löschte das Licht. Erst jetzt schlüpfte sie aus ihrer Bluse und ihrem geblütem Sommerrock. Den Slip hatte sie schon im Klo abgestreift, als die Jungs noch durchs Wohnzimmer getobt waren. Sie war praktisch veranlagt.

Der Raum hatte kein Fenster, die Dunkelheit verschluckte alles.

Lewis spürte die Schlinge um den Hals. Er sog die Luft scharf ein. Sie setzte sich auf seinen Schoß, stützte die gespreizten Beine auf seinen Unterarmen ab und zog zu.

Warten. Jedes Mal bekam sie eine Gänsehaut.

Bell kontrollierte seinen Puls. Knapp zwei Minuten, so lange hielt er durch.

»Fester?«, fragte sie.

»Mmh«, machte er, das Seidenband schnitt ihm in den Hals.

Sie küsste ihn und saugte das bisschen Luft in seinen Lungen aus ihm heraus. Sie spürte ihn unter sich, doch die Hose, die er stets anbehielt, war dazwischen. Grober Jeansstoff. Sie rieb sich daran, Bell mochte ihren eigenen Geruch.

Er begann zu würgen, stand kurz davor, das Bewusstsein zu verlieren.

Nur sie konnte ihm das bieten. Es weckte Lust auf das bevorstehende Wochenende mit John und den anderen.

Mit dem verrückten Struan. Mit Sophia, dem Biest. Und mit Knowles, dem Bell das frühe Ende ihrer Karriere zu verdanken hatte.

Sie lockerte das Seidenband.

Eine Stunde – gut eingeteilt war das eine halbe Ewigkeit.

### 3

**M**örderisch, dieser Druck. Der Schädel drohte ihm schier zu zerplatzen. Bloß nicht einatmen. Bloß nicht den Reflexen nachgeben. Jeder Versuch, den Kopf aus dem Wasser zu heben, kostete wertvollen Sauerstoff.

Struan Mackenzie blieben noch ein paar Sekunden.

Sein Kajak war gekentert, er hing kopfüber im Boot, gefangen in einer innendrehenden Walze unter einem etwa fünfzehn Meter hohen Wasserfall. Das Paddel war weg, er war ohne Begleitung unterwegs, und das Tosbecken, von Fichten beschattet, war verdammt finster. Manch einer verlor da die Orientierung und wusste nicht mehr, wo oben und unten war. Das Wasser besorgte den Rest.

Er hatte schon eine Menge Leute absaufen sehen. Selbstüberschätzung, Übermut, ein dummer Unfall. So ähnlich wie damals bei der Polizei in Sheffield, nur dass man als Detective Sergeant nicht einfach aussteigen konnte, wenn ein Kollege bei einem Einsatz ums Leben kam. Struan hatte es trotzdem getan, den Dienst quittiert, alle Brücken abgebrochen. Seither fuhr er Kajak. Da war er sein eigener Herr.

Also noch ein letztes Mal. Er brachte den Oberkörper mit gleichmäßigen Schwimmbewegungen an die Wasseroberfläche. Es gelang ihm, sich ein kleines Stück vom Zentrum der Walze zu entfernen. Dann die letzten Kraftreserven in einen entschlossenen Hüftschwung in-

vestieren. Handrolle. Der Auftrieb des Bootes half ihm, es aufzudrehen.

Es funktionierte. Sein Kopf tauchte auf. Er beugte sich nach vorn, das Kajak stabilisierte sich. Er bekam ein bisschen Luft. Mit den Händen paddelte er weg von der Prallzone, durch einen Schleier zerstäubenden Wassers. In Sicherheit.

Struan erlebte solche Situationen andauernd, vor allem im Regenwald von Ecuador, wo er in den Wintermonaten eine Kajakschule unterhielt und geführte Touren anbot. Eines der größten Abenteuer der Welt, hieß es im *National Geographic*.

Der Tod fuhr immer mit, selbst auf einer bekannten Route. Struans Bewegungen waren automatisiert. Doch das allein reichte nicht. Es gab da einen Punkt in ihm drin, eine Art Stärkepol. Er ließ ihn niemals in Panik verfallen. Setzte Energien frei, die ihm regelrecht übermenschlich vorkamen. Vor zehn Jahren hatte Struan ihn entdeckt und war ein anderer geworden.

Streng genommen hatte Professor Knowles den Punkt entdeckt. Er hatte Struan gezeigt, was in ihm schlummerte, in einer denkwürdigen Nacht. Einfach war das nicht gewesen, er hatte Opfer bringen müssen und keinerlei Rücksichten genommen. Jeder hatte damals für seine Grenzerfahrungen bezahlen müssen, auf unterschiedliche Weise. Freundschaft ist ein dehnbarer Begriff.

Struan erreichte das Ufer und stieg aus dem Bach, dem Afon Goedol, wie auch immer die Waliser das aussprachen. Er schulterte das Boot und stapfte zurück zu seinem Van.

Bald würde er Knowles wiedersehen. In Culls Cove, das lag irgendwo im Süden am Ärmelkanal. Johns Ein-

ladung mit der Wegbeschreibung klemmte am Armaturenblech.

John. Der steckte in der Tretmühle wie der Rest der alten Crew. Wenigstens hatte er seine Ärztekumpels einmal nach Ecuador zu einem Incentive gelotst. Ein Kontrollfreak und Sicherheitsfanatiker. Dachte immer, einer müsse der Chef sein, und alle anderen hätten zu spüren. Verkraftete wohl bis heute nicht, dass ihm damals im Dark House alles entglitten war.

Es gab kein Licht. Wir sprachen wenig. Dadurch schärften sich die anderen Sinne. Geruch, Gehör, Tastsinn. Zärtlichkeit und Brutalität erweckten etwas in uns. Jede Berührung ein Stromschlag. Wir drangen zur Weisheit von Blinden vor. Qualen relativierten sich ebenso wie Küsse. Es war, als dachten und handelten wir nicht wie viele, sondern wie einer, als hörten wir nur eine einzige Stimme. Wir unterwarfen uns, um über uns zu herrschen. Ist das ein Widerspruch? Nein, es gibt keine Widersprüche. Je totaler die Dunkelheit, desto heller das Licht, das wir entzündeten.

Struan nahm einen Schluck Tee aus der Thermosflasche. Er stieg in trockene Klamotten und schnallte das Kajak auf dem Dachträger fest. Beim dritten Versuch sprang der Motor an. Er fuhr zurück zur A496, später würde er die M5 bis Taunton nehmen und dann sehen, wie er weiterkam.

Teamplay war eine Floskel für die breite Masse. Im Zweifelsfall war man auf sich allein gestellt.

## 4

**D**u magst mich.« Es war eine Feststellung, keine Frage. Mittag im *King's Arms*. Sie kippten den dritten Black Wodka, Gwen Harding kam auf Betriebstemperatur. Alkohol war selten stärker als sie.

»Klar«, sagte der Mann auf dem Barhocker neben ihr. Er trug ein auf Taille geschnittenes Jackett, Clubkrawatte, überkrontes Lächeln. Und er war so spitz, wie es ein Anwalt nach einem gelungenen Schlussplädoyer nur sein konnte. Man sah es an seinen Augen und seiner Hose.

Der Flug von Schönefeld nach Stansted und der Transfer vom Flughafen ins Zentrum Londons hatte Gwens letztes Geld geschluckt. Ihr Betriebskapital belief sich auf eine Fünfpfundnote. Damit wedelte sie herum, bevor neue Drinks kamen. Doch Mister Black Wodka zahlte. Er nannte sie Sally, der erste Name, der ihr eingefallen war.

Sie trug ein schwarzes Trägertop mit Rüschenrand. Der Ausschnitt ging gerade noch als selbstbewusst durch und lenkte das Gespräch in eine unmissverständliche Richtung. Sie zeigte sich schlagfertig, fachlich kompetent, witzig. Ihr Rock war eng genug.

Ein vom Erfolgsrausch ungetrübtes Auge würde sich fragen, ob in ihre schwarze Hornbrille nur Fensterglas eingesetzt war und ob ihr langes blondes Haar wirklich echt war. Es würde ihren wässrigen Trinkerblick bemerken und die vom Make-up überdeckte Schramme an

der Stirn, damit war sie gestern Nacht gegen den Kühl-schrank geknallt. Dass sie aus der Berliner Anwalts-kammer ausgeschlossen worden war und sich mehr schlecht als recht mit Kellnerjobs durchschlug, wusste so gut wie niemand, erst recht nicht in London.

Culls Cove, weiter dachte sie jetzt nicht. Vielleicht eröffnete sich eine neue Chance. Ihre letzte lag lange zurück. John hatte Knowles als Gast angekündigt. Das genügte als Anreiz. Allerdings ließ sich nicht jede offene Rechnung mit Geld begleichen.

Sein Knie streifte ihres. Sie lächelte wissend. Er legte die Hand auf ihren Oberschenkel. Sie hielt still, ließ ihn spüren, wie geschmeidig die Muskeln unter ihrer Haut waren, wie gut es sich anfühlte, wenn seine Finger weiter nach innen tasteten. Etwas in ihr öffnete die Lippen, um ihm zu zeigen, dass ihr die Berührungen gefielen. Sie empfand nichts dabei, ihr Körper brauchte keine Hilfe, der bekam das ganz von allein hin. Schließlich wies sie mit dem Kopf zur Tür, als könnte sie es kaum erwarten – was der Wahrheit entsprach.

Die Sitze in der Anwaltslimousine waren komfortabel. Gwen konnte es nur recht sein, dass – wie hieß er noch gleich? – die Stimmung mit einer Prise Speed anheizte. Dadurch würde es eine Weile dauern, bis ihm das Fehlen seiner Brieftasche auffiel. Die Bahnkarte nach Pelham kostete mehr als fünf Pfund.

Als er fertig war, nannte sie ihm eine erfundene Telefonnummer. Er gab sie in sein Smartphone ein. Gwen stieg aus und winkte zum Abschied. Er grinste wie ein Junge, der etwas richtig gemacht hat und dafür gelobt werden will. Sie warf ihm eine Kusshand zu. Keine Ursache, sollte das heißen. Dem Umfang nach zu urteilen

war die Brieftasche prall gefüllt mit Scheinen. Dann verließ sie das Parkhaus, hielt ein Taxi an und fuhr zur Waterloo Station.

Ihr Reisetrolley befand sich in einem Schließfach. Auf der Bahnhofstoilette nahm sie Brille und Perücke ab und wechselte die Kleidung. T-Shirt, Jeans und Bikerjacke, das fühlte sich besser an. Die Brieftasche warf sie in einen Mülleimer, nachdem sie das Bargeld eingesteckt hatte.

Gwen löste ein Ticket. Eine knappe Stunde bis zur Abfahrt. Besonders verlockend erschien ihr das Wiedersehen mit den alten Freunden plötzlich nicht mehr. Was sollte sie auf die unvermeidlichen Fragen nach Laufbahn und Partner antworten? Lügen strengten an.

Ein großes Steak, danach würde alles anders aussehen. Sie machte sich auf die Suche nach dem nächsten Pub.